

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61895](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61895)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 14. Oktober 1845.

№ 82.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

(Verspätet.)

Das Rodenkircher Markt

Ist ein Fest, worauf wir Butjadinger stolz sein können, so geht die Sage. — Da ich nun recht sehr fürchte, es möge ein Mal ein böser Mehlthau, oder melancholischer Seenebel die Gemüther meiner lieben Landsleute noch mehr verdüstern und dann Keiner von allen denjenigen, welche schon jetzt bei diesem Feste die Freude nicht zu erfassen vermögen, den Schauplatz solcher Freuden finden können; so habe ich es unternommen, mir zum Ruhme und der Mit- und Nachwelt zum Nutzen, die verschiedenen Gänge des Rodenkircher Marktes ein klein wenig näher zu beleuchten.

„Es ist alles doch in diesem Leben
Nur Gauketel und Taschenspiel.“

Also zuerst der Gaukelhamm! — Man nennt diesen Hamm auch wohl den Spektakel-Hamm, und das ist viel bezeichnender. Nur verworrene Töne dringen daselbst zum Ohre. — Hier das Schmettern der Trompeten und Posaunen, welche verkünden, daß der wichtige Moment erschienen, wo das große Ringstechen beginnt; dann, während Alles nur darauf bedacht ist, der Ringe Vollzahl zu erringen, der Marsch: „Wohlauf! Kameraden, auf's Pferd“, und dann, wenn der Sieg entschieden, wieder ein Trompetensignal. — Daneben eine Tanzbude, aus welcher die betäubenden Akkorde des alten schönen Galopps nebst Nachspiel: „Auf den Bergen lebt man frei“ sich hervorbrehen. — Weiterhin das nervenzerreißende Geräusch des Dampf-Caroussells, welches es nur darauf angelegt zu haben scheint, die mitreisende Musik zu unterdrücken, wogegen indessen die große Trommel nach Kräften protestirt. — Ihm zur Seite eine Kunstreiter-Gesellschaft mit sehr soliden Pferden, denn sie bestehen fast nur aus Knochen. Wieder Hörnergetöse und laute Anpreisung der edlen Reitkunst. — Weiter ein Kunsttheater, ohne Kunst. — Unmittelbar

daran eine Bretterwohnung der wiederaufgefundenen Priesterin zu Delphi. „Treten's herein, meine Herrschaften, hier schau's, wie weit es die Naturlehre in der Geschwindigkeit gebracht!“ läßt sich eine laute Stimme vernehmen, da ihr aber keine große Aufmerksamkeit wird, weil des Nachbarn Handwurst vom Kunsttheater eben seinen natürlichen Witz macht, so nähert der Erzeuger dieses Contra-Basses sein Sprachorgan einer Trompete und bläst seine Anpreisungen unter die Menge. — Inmitten dieser Karikaturen hört man beständig das Ableiern dreier grausam rührender Mord- und Brandgeschichten, wozu ein Affe entweder auf der Geige oder auf der Kaffeemühle akkompagnirt. — Die Inhaber kleiner Lotterien schildern das Angenehme des Gewinnstes. — Weiber, welche geschmorrte Male feil halten, suchen den Appetit der Menge zu reizen. — Aber am besten versteht es der Wachsverkäufer, seine Waare herauszutreiben. „Kaufen's, meine schönen Herren und Damen von Butjadingen“, schreit er, „kaufen's ein Stück von meiner ächten Gummiwachs; 's kostet nur einen Groschen. Da können Sie 365 Paar Stiefeln mit wachsen, und ein Groschen ist ja kein Pfund Silber.“ — So weit vom Spektakel-Hamm! —

Nun zum ersten Hamm.

Hier sind so ziemlich alle Schätze beider Indien ausgestellt. Hier die schönsten Shawls und dort die feinsten Glacehandschuhe. In den rechten Nasenflügel zieht der Duft lieblicher Pfeffernüsse und kolossaler Honigkuchen, während den linken der Geruch seiner Parfümerien kitzelt. Aber den Glanzpunkt bilden hier die Restaurationszelte. Nicht zu gedenken der pikanten Weine, des herrlichen Beefsteak's, der zarten Kuchen und Konfekte, das könnte uns leicht den Schein geben, als wenn wir uns dem Materialismus hinneigten; nein, wir wollen hier bessere Genüsse hervorheben. Der Gesang verschönt hier das Leben. — Hier hausen jene



wunderbaren Wesen, die man Harfenistinnen nennt. — Denke dir, lieber Leser, hier hört man die schönsten Lieder des Jahrhunderts, vom „Jan lief 'mal to, of de Wind noch weih't“ und „Nur einmal noch in meinem ganzen Leben“, bis herab zu jenem göttlichen Walzerliebe, dessen Trio etwa so lautet: „Das Wiegen und Schmiegen, hinüber, herüber!“ — Ist das nicht rührend und erbaulich zugleich? Doch ich will alle diese Herrlichkeiten nicht weiter ausmalen, du möchtest sonst leicht mit dem Gesichte grollen, welches dir versagte, an diesem Götterfeste Theil zu nehmen. —

Und nun zum Schluß den Sudel-Hamm.

Die Hauptsache bilden hier die Restaurationszette. Die musikalische Aufwartung haben hier Dreh-Organisten u. s. w. übernommen. —

So wären wir denn fertig! — Doch halt! — Bald hätten wir die Hauptsache ganz und gar vergessen, — die Marktbesucher. Daß einem doch so leicht das, was sich nicht bemerklich macht, entgeht! — Also machen sich die Gäste auf dem Rodentkircher Marke nicht bemerklich? — Wie man's nehmen will. Sie tragen allen möglichen Puz zur Schau, sie wandern zwischen den Zeltreihen auf und nieder *), sie lauschen den Tönen von nah und fern, sie schauen die Kapriolen des Affen und die Verrenkungen der Hanswürste, sie machen die Rundreise zu Pferde und zu Wagen mit, sie frequentiren die Tanzlokale, sie trinken, sie essen, aber — sie geniren sich. — Das ist eine böse Sache. — Die rechte Heiterkeit kann nicht aufkommen. Weiß der Himmel! woher dem Butjadinger die ewig ernste Stimmung kommt. — Es treten wohl einige Freunde und Bekannte zusammen, aber sie erheitern sich nicht. Die Konversation bleibt die alltägliche. Das Phlegma will nicht weichen. Die Meisten kennen sich gegenseitig, aber sie thun fremd und sind förmlich. — Man scheint zu fürchten, sich Etwas zu vergeben. —

Wenn nicht die Hunte-Dampfschiffahrt, oder die Braker Eisenbahn, oder sonst irgend ein außergewöhnliches Ereigniß, eine neue Epoche in der Butjadinger Konversation herbeiführt, so soll es uns gar nicht wundern, wenn in kommenden Zeiten ein Mal ganz Butjadingen in den Winterschlaf verfällt. K.

Theuerung und (keine) Maßregeln dagegen?

Wenn's so fortgeht, dann haben wir die reizende Aussicht, im bevorstehenden Winter so theures Brod zu essen, als es lange nicht der Fall war. Jetzt, nachdem

*) Grade wie bei uns.

D. Beob.

eine ziemlich reiche Fruchternte eingethan ist, müssen wir schon ein gewöhnliches Brod mit 15 Grote bezahlen; was will das noch werden, wenn wir weiterhin kommen? — Ueber die Kartoffelernte läßt sich, nach übereinstimmenden Ausfagen, jetzt noch nichts ganz Bestimmtes sagen, doch vorläufig so viel, daß jeden Falls weniger als sonst zu erwarten steht. Die Menge fehlt zwar nicht, — denn es finden sich oft an einem Stocke 30 bis 40 Stück und noch mehr — allein sie sind zu klein, um sie gebrauchen zu können, und dann fehlt auch die Reife, was seinen Grund darin haben mag, daß die Blüthe der Kartoffeln so plötzlich abgestorben war. Wir sehen also ohne Zweifel unter solchen Auspizien einem theuren Winter und vorzüglich der arme Mann einer bekümmerten Zukunft entgegen. Leute, welche sonst ihre 2 bis 300 Scheffel Kartoffel ernteten, haben heuer nicht auf die Hälfte Aussicht, was Wunder also, wenn sie ihren Verlust durch den hohen Preis herauszuschlagen suchen. — Wir müssen jetzt schon den Scheffel Kartoffeln, den wir in andern Jahren um diese Zeit mit 9 bis 10 Grote bezahlten, mit 18 bis 20 Grote bezahlen, und es steht sicher zu erwarten, daß der Preis derselben mit der Zeit noch höher steigen wird.

Man bereichert die Literatur zwar über die Massen mit Beschreibungen von verschiedenen Kartoffelkrankheiten und zerbricht sich bald die Köpfe darüber, hinter die eigentliche Ursache zu kommen; läßt es auch an wohlgemeinten Vorschlägen zur Ausrottung der Krankheit nicht fehlen, die heute niedergeschrieben, morgen schon wieder vergessen sind; — da mit wird aber der immer mehr sich steigenden Theuerung nicht abgeholfen oder entgegengewirkt. Von oben herab, wo man allenfalls, wie es jetzt in Holland und Belgien geschieht, die Kartoffeln entbehren und das Brod, wenn es denn einmal sein muß, auch mit dem Doppelten bezahlen kann, hat man der Sache bis jetzt ruhig und gelassen zugehört, — allenfalls gesagt, daß es wohl so schlimm nicht werden würde, — vielleicht hat man es nicht einmal gesagt, sondern nur gedacht — denn das Sagen ist heutiges Tages eine gefährliche Sache — und wozu auch das viele Denken und Sagen? —

Vom Rhein schreibt man, daß durch das Verbot der Ausfuhr der Zentner Kartoffeln von einem Thaler auf acht Silbergroschen heruntergesunken sei; — an der Grenze von Ostfriesland und der Grafschaft Bentheim ist die Ausfuhr der Kartoffeln ebenfalls verboten, dagegen die Eingangsabgaben von Korn, Hülsenfrüchten, Obst, Gries, Reis u. s. w. einstweilen aufgehoben! — Wird uns diese Maßregel unsers Nachbarn von Nutzen sein? Und was haben wir bis jetzt der-

selben entgegenzusetzen? — Nichts als unsere Frucht und im Nothfalle auch, wenn sie gut bezahlt werden — noch unsere wenigen Kartoffeln. Es ist dies genug und an etwas Anderes zu denken wäre ja überflüssig; es ist am besten: wir lassen Gott einen guten Mann sein und sind zufrieden mit dem, was uns der Zufall und Andere übrig lassen. Dort oben wird man ja schon wissen, was zu thun, und väterlich für uns sorgen, wenn es nöthig ist; — dort wird man schon den rechten Zeitpunkt zu erhaschen wissen und vielleicht jetzt schon bereit stehen, ihn zu erhaschen; wir können uns daher getrost aufs Obre legen und Alles mit Ruhe abwarten; denn

„Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht.“

Wer wird auch gleich so ängstlich sein! Man muß Andern auch etwas gönnen. Unser nachbarliches Hannover ist zwar etwas ängstlicher — wollte sagen besorglicher; — nun, das hat aber auch große Ursache dazu; es muß doch das wieder nachzuholen suchen, um welches es bei den letzten Steuerverhandlungen mit Oldenburg zu kurz gekommen ist. Oldenburg hat ja bei dieser Gelegenheit bekanntlich so große Vortheile errungen, daß es nun recht gut einen Pflock zurückstecken und Andern auch etwas zukommen lassen kann.

„Langsam kömmt auch nach!“

101.

Nachtgedanken auf dem Marktplatze.

Alles hat seine Zeit, sagt Göthe oder Nalpb, und wenn's von diesen beiden keiner sagt, so — ist's ein Anderer, der es sagt. Wer es nun aber auch ist — recht hat er, denn sogar unsere Marktfreunden, die gar nicht darnach ausfahen, als wenn sie jemals wieder würden aufhören können, haben ihre Zeit gehabt und jetzt schon ihre Endschafft erreicht. — Man glaubt kaum daran, aber es ist doch so. — Die Straßen — noch kürzlich angefüllt mit der wunderbarsten Musik, mit den herzzereißendsten Septimenaccorden und den schwermüthigsten Molltönen, die hier ein mit sich selbst zerfallener Orgeldreher und zehn Schritte weiter ein anderer gefühlvoll seinem Instrument entwand — sind nun ruhig — der Markt ist leer und Alles schaut wieder so prosaisch darein, als wenn nichts passirt wäre. — Hier, wo ich jetzt stehe, gerade an diesem Plage, herrschte vor zwei mal vierundzwanzig Stunden noch die größte Heiterkeit — hier stand ein Zelt mit gebrannten Wassern — man wird wissen, was das heißt — hier vermischten sich sanfte Harfentöne mit dem Gekirr beim Anstoßen zerspringender Gläser, hier wechselte man Schmeichelworte ganz eigener Art, begleitet

von den nachdrücklichsten Pantomimen. Man überbot sich in Artigkeiten — es wurde immer lebhafter, bis endlich die Freude den höchsten Grad erreichte. Die gegenseitige Gefälligkeit ging sogar so weit, daß Jemand seinem Freunde, um ihm Mühe zu ersparen, ein Glas Grog in den Mund gießen wollte; er mußte aber entweder nicht gut gezielt, oder der Freund den Mund nicht weit genug offen gehabt haben, denn die warme Flüssigkeit ergoß sich in Nase, Augen und Halsbinde. Dieser Liebesdienst wurde auf das zärtlichste erwidert, indem der Freund nach jenem Gefälligen die Hand ausstreckte und ihm lieblosend einige Mal die Wangen streichelte, und zwar so zärtlich, daß dieser vor Freunden Blut weinte. Ob solcher Herzensgüte fielen sich beide Freunde in die Arme, und es hatte den Anschein, als wollten sie die Polka tanzen; da hierzu aber zu wenig Raum in der Bude war, so hatte die übrige Gesellschaft die Güte, sie durch einen freundlichen Schub in den rechten Bas und in's Freie zu bringen — einige Duzend Flaschen mit Likör polkten ihnen nach. — Ach — war das eine Freude! — und jetzt — wie still, wie öde ist es hier — nur aus der Ferne schwirren noch einige melancholische Harfen- und Guitarrtöne zu mir herüber. Dort in jenem Lokal scheint die Freude noch nicht ganz erstorben zu sein — ich werde hinein gehen. — Aber wie — auch hier schon alles vorbei — und kaum eine Stunde nach Mitternacht — wie ist doch das wunderbar! — Vorgestern um diese Zeit nahm das rechte Vergnügen hier erst seinen Anfang. Harfenistinnen — fünf an der Zahl — trugen durch ihren Sirenen- gesang nicht wenig zur Erheiterung der Gesellschaft bei. — Aber welche noble Gesinnung gab sich hier kund — welche Humanität — in diesem Augenblick, da ich daran denke, gehen mir die Augen über vor lauter Rührung. Mitten unter dem Jubel gedachte man der Auswanderer aus dem Münsterischen, die hier — einige Hundert an der Zahl, unter welchen sich Greise von 80 Jahren und Kinder, erst einige Tage alt, befanden — am Stau angekommen waren und sich eine neue, freie Heimath in Amerika suchen wollten. Man wünschte ihnen eine glückliche Reise und leerte auf Erfüllung ihrer Wünsche einige Flaschen Burgunder. — Auch über die Arbeiter an der Hunte wurde gesprochen. — Man hatte gesehen, daß diese, in dem Wahn stehend, ihre nasskalten Glieder dadurch zu erwärmen — von Zeit zu Zeit einen Schnaps getrunken hatten. — O diese verwahrlosten Leute! — In der Hoffnung, daß sie von ihrem Wahn zurückkommen möchten, leerte man einige Flaschen Champagner — bis gegen Morgen dauerte hier die fröhliche Unterhal-

tung, dann wurde es etwas ruhiger — und nach und nach vertheilte sich die Gesellschaft, der Eine singend, der Andere Gedanken stammelnd. — Ach, warum ist doch Alles so vergänglich — da steh ich nun — soll ich jetzt schon zu Bett gehn? — wie werde ich einschlafen können? — Nun, wenn es nicht anders gehn will, so werde ich die Mittheilungen zur Hand nehmen und die Theaterberichte lesen — dann wird der Schlaf schon kommen. — Eudwig.

Tanz-Unterricht.

Die erfolgte Rückkehr der Madame **Holländer** und deren Fräulein Tochter, welche auch diesen Winter, erstere Unterricht im Verfertigen künstlicher Blumen etc., letztere aber Tanz-Unterricht ertheilen wird — veranlaßt einige der früheren Schüler des geachteten Fräuleins, das hiesige Publikum auf diese, zur Ausbildung im Tanzen sich anbietende Gelegenheit aufmerksam zu machen. Die Vortrefflichkeit der Unterrichtsmethode, verbunden mit dem regen Eifer der Lehrerin, so wie das verhältnißmäßig sehr billig gestellte Honorar, machen diesen Unterricht zur besondern Empfehlung geeignet. —

Unfälle.

Das Schiff „Gräfin von Münster“, fahrend unter Hannoverscher Flagge, beladen mit 40 Last Steinkohlen, kommend von Hartepohl in England, nach Wangeroge bestimmt an Drede, scheiterte am 29. v. M. bei Wangeroge auf der sogenannten Tabakspate. — Schiffer und Steuermann, Spikeroger, sind gerettet, Matrose und Koch verunglückt. Ersterer ein Minser, Letzterer ein Carolinenseler.

In voriger Woche ertränkte sich, wahrscheinlich in gereizter Stimmung, der Schneider G. von Carolinensiel in der Nordsee unweit des Neuaugusten-Außenroden.

Kürzlich erhenkte sich zu Zever im Gefängniß ein des Pferdediebstahls verdächtiger junger Mensch.

W I L L E I.

Es ist noch nicht gar lange her ^{*)}, daß in einem angesehenen Hause auf der Geest sich Folgendes begab. — Ein Viehhändler hatte dort Einkäufe gemacht und

^{*)} Etwa ein halbes Jahrhundert. D. Beob.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

wurde deswegen Mittags zu Tische gebeten. Er beschloß auch, so lange zu warten und mit Vorlieb zu nehmen. — Draußen am Herde stand die Hausfrau, einen großen hölzernen Rührlöffel in der Hand, mit welchem sie von Zeit zu Zeit in dem großen Topfe eine Revolution nach Gefallen hervorbrachte oder dämpfte. Mittlerweile erlaubten sich die Schweine in diesem Distrikte weiblicher Disziplin einige Uebergriffe und die Hausfrau suchte ihr Ansehen dadurch herzustellen, daß sie den vorstigen Kreaturen mit ihrem Rührlöffel das Leder gerbte. — Darauf steckte sie den Löffel ganz unbefangen wieder in den Eßtopf und rührte ruhig weiter. — Der Viehhändler aber, welcher das Alles mit angesehen hatte, empfahl sich baldigst. H.

** Ein Hausfrier, welcher Holzwaaren feil hatte, öffnete aus Unkunde der Lokalität die Thür des Schulzimmers in K. und schrie in die angefüllte Klasse hinein: „Willt Se volk Sleewe koopn?“ — Der alte Lehrer, welchem die Duben des Morgens viel Verdruß gemacht, erwiderte ohne sich umzusehen: „Ei wat! Jit heff hier all Sleewe genog.“

** Das landwirthschaftliche Industrie-Comtoir in Berlin lehrt Bier aus Kartoffeln brauen. Dasselbe soll wie bairisch Bier schmecken, nur halb so viel kosten und sich Jahre lang halten. Dieser Punkt ist für die Mäßigkeitsvereine, die mit diesem wohlfeilen Bier dem Volk einen Ersatz für den Branntwein bieten können, wichtiger, als daß sie ihre Versammlungen mit geistlichen Liedern beginnen und schließen.

** Die Albigenser von Nikolaus Venau schließen:

Das Licht vom Himmel läßt sich nicht versprengen,
Noch läßt der Sonnenaufgang sich verhängen,
Mit Purpurmänteln oder dunkeln Kutten.
Den Albigensern folgten die Hussiten,
Und zahlten blutig heim, was jene litten.
Nach Huz und Ziska kommen Luther, Hutten,
Die dreißig Jahre, die Ewennenstreiter,
Die Stürme der Bastille und so weiter.

Großherzogl. Hof-Theater.

Dienstag den 14. Oktbr., 8. Vorstellung in der 1. Serie: Doktor Robin. Lustspiel in 1 Akt. Nach dem Französischen von F. V. G. Hierauf: Der junge Chemann. Lustspiel in 3 Akten nach dem Französischen des Méréces von A. Preuß.

Brieftasche. An ?!: Das Frühere war theils veraltet, theils ohne Werth; für das jetzt Erhaltene danken wir.

Druck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

II. Jahrgang.

Freitag, den 17. Oktober 1845.

N^o. 83.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Die Kunst glücklich zu sein.

Nach dem Engl. von Maryat.

(Schluß aus Nr. 81.)

Wir hielten in einer saubern Straße still, deren Namen ich vergessen habe. Der Diener zog unser Fuhrwerk in den Stall, und die Hausmagd nahm sich meines Gepäcks und einiger mitgebrachten Konfektduten an. Wie sonst, ward ich von der Dame Willemot herzlich empfangen. Das Haus war klein, aber höchst sauber, hie und da zeigten sich Ueberbleibsel ehemaliger vornehmer Lebensweise in verschiedenen Lieblingsgegenständen der Hausfrau. Um fünf Uhr setzten wir uns zu einem einfachen Mittagessen nieder, wobei derselbe Diener aufwartete, der vorhin die Klepper gefriegelt und gefüttert und dann seine Livree angezogen hatte.

Eine gute, einfache Kochweise ist am Ende doch die beste! — bemerkte Willemot. — In den vornehmen Küchen will man sich nicht zu dem gesotteten Fleische herablassen. Ist dir ein Stück von diesem Lendenstück gefällig? Nach unten zu ist köstlich saftig. Liebe Frau, leg' unserm Freunde doch von dem Yorkshire-Pudding vor.

Als ich nach dem Essen mit Willemot allein war, erzählte er mir ziemlich gleichgültig von seinen Verlusten.

Es war meine eigene Schuld — sagte er — ich wollte eine Summe für die Mädchen austreiben, wagte das daran, was sie schon hatten, und brachte sie so beinahe um Alles. Dennoch haben wir unser Fläschchen Portwein und ein Beefsteak, und was will man in dieser Welt mehr verlangen? Port- oder Franzwein, mein Junge? Ich habe keinen Burgunder dir zu bieten.

Wir tranken unsere Flasche Portwein aus, doch konnte ich keine Veränderung an Willemot wahrnehmen. Er war eben so heiter und lebensfroh, wie

ehemals. Am andern Tage machten wir eine Spazierfahrt, auf der mein Freund bemerkte: Mir gefallen solche Klepper, sie sind so lenksam, und ich habe sie lieber, als ein größeres Pferd vor diesem Fuhrwerke, in welchem meine Frau und meine Töchter mit mir Platz finden können. Es ist eigensüchtig, einen Wagen bloß für sich allein zu halten, und ein einzelnes Pferd vor eine vierstüchtige Chaise spannen, heißt sein Thier quälen.

Ich reiste nach Schottland, und als ich nach einem Jahre wiederkehrte, fand ich, daß mein Freund Willemot seine Wohnung abermals verändert hatte. Er lebte zu Brighton, und da ich nichts Besseres zu thun hatte, setzte ich mich in den Silwagen und fuhr vor das Bedford-Hotel vor. Erst nach langem Hin- und Herfragen konnte ich meinen Freund auffinden. Endlich stand ich in seiner Wohnung, in einer anständigen, jedoch nicht vornehmen Gegend der veralteten Stadt. Willemot empfing mich ganz so, wie er es früher gethan hatte. Ich kann dir kein Gastbett anbieten — sagte er — aber du mußt täglich bei uns frühstücken und essen. Mein Haus ist klein, aber wohnlich, und Brighton ein recht behaglicher Ort. Weißt du, daß Mary verheirathet ist? Eine Beamtenstelle war käuflich; wir kauften sie ihrem Bräutigam. Das hat uns ein wenig angegriffen, aber wir kommen doch recht gut durch. Geschäfte betreibe ich gar nicht mehr, und warum sollte ich es, da meine Töchter verheirathet sind, und ich für mich und meine Frau Auskommen habe? Was sollten wir mehr wünschen? In Brighton lebt man stets vergnügt und gesund, und Fuhrwerk brauchen wir hier nicht, da Miethfuhrwerke an jeder Straßenecke stehen.

Ich nahm meines Freundes Einladung zum Mittagessen an. Die Stubenmagd wartete auf, Alles war höchst einfach, aber sauber und behaglich.